

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 16 (1940)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Vom Menuett zur Marseillaise [Fortsetzung]  
**Autor:** Faesi, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757357>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# VOM MENUETT ZUR MARSEILLAISE

NOVELLE VON ROBERT FAESI

I. Fortsetzung

Copyright 1930 by Grethlein & Co., Zürich

Wo lag die größte Gefahr? Sicherlich in seinem revolutionären Rigorismus. Man konnte ruhig das Haupt in seinen Schoß legen; sofern nur eine Jakobiner-*mütze* draufgestülpt war, würde er es verteidigen wie sein eigenes. Was er als seine Pflicht im revolutionären Glaubenskrieg erkannte, davon würde er nicht um Haaresbreite weichen. Der rüchliche Lieutenant mochte für ein Tischleindeckdich, ja für gute Worte und schönen Bitten geneigt sein, gutmütig ein Auge zuzudrücken und Gnade für Recht ergehen zu lassen. Der hämische Oberlieutenant, der sicherlich jedem Aristokraten gern an den Kragen gefahren wäre und die Guillotine ohne besondere Aufforderung eigenhändig bedient hätte, — auch er war wohl um einen vollen Beutel feil. Des-camps aber panzerte sein Ueberzeugungseifer mit undurchdringlichen Grundsätzen, als hätte er sich die starre Tugend eines Robespierre zum Muster genommen. Gerade was sie an ihm achten mußte, machte sie zittern.

Die andere Macht, mit der es zu rechnen galt, war des Hauptmanns steigende Liebesdrängnis. Eine zweischneidige Waffe, die sich so gut gegen ihn wie gegen sie kehren konnte. Das gestaute Gefühl brandete gegen den Wall seines Stolzes an und würde ihn vielleicht eines Tages durchbrechen; was dann? Ihn abweisen bedeutete Kränkung seines Selbstgefühls, Beschämung, Demütigung, daß er vor einer Feindin auf den Knien lag. Traute sie ihm auch keine gemeine Rache zu, so wäre doch immerhin eine gefährliche Entfremdung geschaffen, ein Stachel in seinem Herzen zurückgeblieben.

War es nicht klüger, ihn ins weiche Netz ihrer Gunst einzuspinnen? Ein rasches Klopfen ihres Herzens verriet ihr, daß dies nicht Täuschung, nicht Spiel sein würde, daß sie Neigung nicht zu heucheln brauchte. Wüßte nicht ihr Blut, in diesen straffen Arm genommen zu werden? Wenn er auf Freundesseite kämpfte, wäre es nicht ihr Glück gewesen, ihn zu lieben? Und was verschlug denn die Gegnerschaft? War es doch nicht der Franzmann und Revolutionär, dem sich ihr Herz entgegenneigte, sondern der Mann und der Mensch. Aber freilich, jenes war er immer zugleich, und würde daraus nicht unberechenbare Verwirrung entstehen, nicht in ihm selbst der Feind mit dem Freund in fragwürdigen Zwiß geraten?

Gesetzt, sie mußte für den Vater um Schonung flehen: würde er dann ihretwillen vom Wege der Pflicht abweichen? Würde er nicht vielmehr empört verurteilen, in die Falle ihrer Gunst gegangen zu sein? Nun, vielleicht gelänge es der Sophistik der betörenden Liebe, sich solchem Argwohn zu entziehen. Welche Macht wohnte nicht dieser Leidenschaft inne, zu welchem Selbstbetrug überredete sie nicht!

Aber schon hatte sich in ihrem Innern ein Widerstand gemeldet. Sie wußte sich — und wäre selbst des Vaters Rettung ihr Kaufpreis — gegen das Sträuben ihrer Sinne zu jeder Umarmung unfähig. Hier freilich würde sie nur der Stimme ihres Blutes folgen, aber ein Etwas weigerte sich in ihr, sie heimlich zu einem Werkzeug zu erniedrigen. Und auch der Hauptmann stand ihr zu hoch; lieber ihm jede Gunst versagen, als eine

solche bieten, die er von sich wies, wenn er den verborgenen Beisatz herauschmeckte.

Was aber tun? Am besten sich dem Angriff seiner Leidenschaft und damit der Doppelgefahr einer Abweisung wie einer Erhörung geschickt entziehen. Auch dann, ja dann erst recht könnte ihr seine Liebe zum Heil gereichen.

Jetzt wußte sie es: gemeine Naturen sind an ihren niedern, edle an ihren hohen Eigenschaften zu fassen! An diesem Kind des Volkes war kein Makel der Niedrigkeit; seine Seele — sie lächelte ob des Wortes, das sich ihr aufdrängte — war adelig. Ging nicht sein Trachten und Sinnen dahin, durch seine Vorzüge, seine Tugenden zu gefallen, ihre Achtung vor seiner Gesinnung zur Fürsprecherin ihres Herzens zu machen?

Wenn es gelang, als feine Strategin den ungestümen Draufgänger zur unvorsichtigen Entfaltung seiner erhabenen Ideale zu provozieren und ihn mit diesen gleichsam gefangenzusetzen, wenn es gelang, an seine Großmut, seine Menschlichkeit zu appellieren — dann hatte sie ihn in der Hand, dann war er mattgesetzt als Feind.

4

Eugenies anderes Sorgenkind war ihr Vater. Sie ließ es ihm an keiner Bequemlichkeit und Zerstreung fehlen, mit denen ein Stubenarrest gelindert werden kann. Als wäre sie wie alle Jahre mehrmals zu Besuch, kam und ging sie mit aufgeräumter Miene und munterer Beweglichkeit, und nur aus ihrer Seelenruhe sollte und konnte der Vater schließen, daß nicht so heiß gegessen werde als gekocht, und daß es um Leben und Haben der Seinen nicht schlimm bestellt sei.

Denn beide hielten vorerst stillschweigend an der Verabredung fest, so zu tun, als ob die Einquartierung gar nicht vorhanden wäre. Als Eugenie gewahr wurde, wie seine Langeweile überhandnahm und der Stich der Neugierde sich verschärfte, und sie darum versuchte, wenigstens durch Andeutungen Beruhigung zu schaffen, lehnte der Graf sogar hochmütig ab, von gewissen Dingen zu hören, — wodurch er allerdings, zu seinem nachträglichen Aerger, nur sich selber bestraft sah.

Den Hausmeister und die Lakaen zu interpellieren verbot ihm sein Stolz, und so blieb denn kein Mittel zur Befriedigung seiner Neugierde. Denn seine aus dem stattlichen Saal und dem Schlafkabinett bestehende Turmwohnung bot zwar die weiteste Aussicht auf die gesegnete Sommerlandschaft, ja sie täuschte mit rosigen Sonnenaufgängen, versonnenen Wolkenzügen und stillen Mittagsträumen den tiefsten Frieden vor.

In dem Rebgelände und den Getreidefeldern, die auf dieser Seite unmittelbar hinter der Schloßmauer gegen die Ebene zu abfielen, hatte die Soldateska nichts zu schaffen und zu suchen. Giebel und Gemäuer aber versperrten den Ausblick nach den übrigen Richtungen. Was mochte sich dort abspielen? Nur das Ohr empfing Andeutungen davon, wenn Gelächter und Kommandorufe vom Westwind herübergeweht wurden. Des Wenigen aber bemächtigte sich die vom Argwohn genährte Phantasie, um daraus viel und Widerwärtiges zu machen, woran der kritische Verstand doch keinen

festen Halt finden konnte. Wahrhaftig, ein Gefängnis konnte die Außenwelt nicht dichter abhalten, und der alte Freiheitsfeind hatte Muße, den Wert der verachteten Freiheit kennenzulernen.

Aber unaussprechlich zweimal des Tags, beim Aufwachen und beim Einschlafen, schreckte ihn die fremde böse Macht wie mit Gerichtsposaunen, und selbst durch die eilends zugeworfenen Fenster drängte mit grellem Geschmetter und rollenden Wirbeln die Marsellaise rücksichtslos ein. Womit sie übertönen? In seiner Not setzte der beleidigte Gefangene jeweils das kunstreiche und umständliche Uhrwerk seiner weitgebauchten, zieratbeladenen Riesenspieldose, einen Triumph mechanischen Erfindungsgeistes, in Gang. Zu dem starren und zierlichen Tonreigen der verstimmten Saiten, Hämmerchen, Glöckchen tanzten auf dem Deckel ein Puppenkavalier und ein Puppendämchen, schäferlich aufgeputzt, aber verstaubt und zittrig, mit abgezirkelten Pirouetten und übertriebenen Kompliments. Der Schönen waren vom Zahn der Zeit ein paar Fingerchen weggeschnappt worden, und immer an derselben Stelle stockte das gichtbrüchige Füßchen vor einem unsichtbaren Hindernis. Dem Tänzer fehlte längst die Perücke überm kahlen Schädel, und die Nase war weg. An ihrer Stelle hatte ein Schalk zwei schwarze Nasenlöcher gemalt, so daß das galante Lächeln zum grinsenden Zähnefleischen verzerrt und das sorglose Menuett vom Totentänzerchen entartet war, in das von draußen die ungeduldig drängenden Rhythmen des «Allons enfants!» unheimlich einschlugen.

Doch tagsüber herrschte stiller Scheinfriede. Zuerst versuchte der Graf mit Eugenie erfinderischem Beistand gute Miene zum bösen Spiel zu machen und zu wollen, was er mußte. Im unbefangenen Ton plauderte sie von ihrem angeregten Leben in der Residenz, den anmutigen Frauen und bedeutenden Männern, die sich in ihrem Salon trafen, und von hier aus öffneten sich Perspektiven auf die geistige und künstlerische Regsamkeit des damaligen Deutschland. Als diese Gesprächsquellen nach und nach versiegten, kramte sie in den weitschichtigen Truhen der Vergangenheit, schüttelte den Staub von vergessenen Tagen, erweckte Reisen, Feste, Anekdoten, hingeschwundene Freundesgestalten zur Erinnerung, und veranlaßte den Siebzigjährigen, das Bild der weiter zurückliegenden Dezzennien aufzurollen.

Auf dem Schachbrett standen jederzeit das weiße und schwarze Heer aus zierlichem Elfenbein marschbereit sich gegenüber, und Eugenie opferte bisweilen in scheinbarer Zerstreung einen Turm oder Springer, um dem Partner Gelegenheit zu einem seiner beliebten Ausfälle auf die weibliche Gedankenlosigkeit und Unzuverlässigkeit zu geben, oder sie ließ sich gar den möglichen Sieg entgehen, war doch die ganze Partie nur ein Schachzug in einem ernsteren Spiel, das sie zu gewinnen hoffte.

Die tägliche Morgenandacht sollte die Seele erfrischen, mannigfaltige Lektüre den Geist beleben. Aber hatte der Graf einen der schwinsledernen Folianten, die sich in der Saalecke quadergleich bis zu den Barockfiguren der Decke türmten, vor sich aufgeschlagen, so startete er bald von der Aufmerksamkeit verlassen auf die Seiten; Trauriges zu lesen vermehrte seine Dürsterkeit, Heiterem sich hinzugeben nahm er als Trauernder sich übel.

Da der schwersinnige, aber tätige Mann aus seinen jahrelangen Gewohnheiten, ja aus seinem eigentlichen Element herausgeworfen war, mußte Eugenie ihre ganze Erfindungsgabe auf täglich neue Ablenkungen richten, und doch bald schon erkennen, daß nur ein Kampf um Zeitgewinn gegen die wachsende Hypochondrie geliefert werden konnte.

Als die Hoffnung auf eine baldige Entsetzung schwand und der Zustand der Einquartierung sich wie ein grauer Landregen anließ, ging der Vorsatz, den der Graf sich, oder Eugenie ihm in den Kopf gesetzt: die unliebsamen Gäste als leere Luft zu betrachten, vollends in die Brüche. Jede Unterhaltung mußte leblos und schleppend werden, wenn das Gemüt ganz anderswo weite als Lippen und Ohren. War es ihr eine Weile gelungen, den Hörer in die Arabesken ihrer Causerie einzuspinnen, oder ihm durch ihre humoristischen Einfälle ein unwillkürliches Lachen zu entlocken, so nahm er es sich und ihr nachträglich übel. Was sie auch vorschlug, erweckte sein Mißtrauen oder seinen Widerstand.

Da sein Geist die leidigen Tatsachen unaufhörlich umkreiste und unter dem stolz gehaltenen Schweigen litt, öffnete sie selber, um den innern Druck zu vermindern, sachte das Ventil, und gab dem Vater in angemessenen Dosen das bittere Tränkelein, nach dem ihn doch dürstete und das er nun nicht mehr verschmähte. Dem Hausmeister schärfte sie ein, in welchem Maß und Ton er übereinstimmend mit ihr Bericht erstatten solle; ein

(Fortsetzung Seite 236)

Geschäft, das ihm Verlegenheit und Kopfzerbrechen genug bereitete.

Da man dem Grafen, selbst wenn er es gewollt hätte, nicht mit Hiobsbotschaften aufwarten konnte, erwachte sein Mißtrauen, man verheimliche ihm schonungshalber die Ausschreitungen der roten Briganten, deutlich habe er Wortstreit, Hohngelächter aufgefangen; und es erwies sich als ratsam, die kleinen Mißbelligkeiten eher aufzubauschen als zu vernichten, um seinem Hunger nach Entrüstung einige Nahrung zu geben.

Denn es war für ihn von vornherein eine ausgemachte Sache: die revolutionäre Armee war eine das gelobte Land kahlfressende Heuschreckenplage, ein Hunnenschwarm, der sengend und brennend das Werk der weise und planvoll bauenden Jahrhunderte und den Hort edler Kultur und Gesittung in den Boden stampfte. Mochte er es sich auch nicht eingestehen, fast lieber hätte er von der Verschleuderung seiner Vorräte, ja von den Nöten seiner Leute gehört, um die er doch von je in altväterlichem Pflichtgefühl hingebend besorgt war, als von der Mannszucht eines Heeres, das die Devisen des Satans auf seine Fahne geschrieben hatte. Kam ihm aber ein geringfügiger Uebergriff zu Ohren, wie der, daß die Gardisten im marmornen Schloßsteich ihre staubigen Füße badeten und nach den Goldfischen Jagd machten, daß sie der Statue der Venus die Jakobinermütze aufstülpten, was sie sich gefühllos lächelnd gefallen ließ, und über den ausgestreckten Arm des Apoll die Hemden zum Trocknen hängten, oder daß sie die weichgepolsterte Karosse in eine Schenke verwandelten, — so steigerte er sich in solche Wut, daß man die harmlose Botschaft wieder hätte bereuen mögen.

Kurz, er war auf alle Fälle unzufrieden; Aergerliches mehrte seinen Aerger, Erfreuliches als Erfreuliches zu empfinden, verbot ihm seine tragische Rolle. Man mochte ihn wie einen Kranken sitzend oder liegend, auf die linke oder rechte Seite betten, in Bälde ward ihm jede Lage unerträglich, und schließlich führte ihn die Gräfin zum Ausgangspunkt zurück, die Besetzung zu ignorieren.

So hielt eine fast hermetische Scheidewand den neuen und den alten Schloßherrn auseinander. Dann und wann bloß sickerte Kunde von dem zu jenem.

Während oben der Einsame mit abgezierter Säuberlichkeit seine Patience legte, klatschten unten die verwünschten Gäste ihre Trümpfe auf den Tisch. Der Hauptmann konnte freilich selbst im Spiel seiner Gesinnung nicht untreu werden. Könige, Damen, Valets — das war eine unwürdige Gesellschaft für die Pioniere der Republik, und er tat sich nicht wenig darauf zugut, bei ihnen den Gebrauch der eben in Umlauf gekommenen revolutionären Kartenblätter einzuführen.

Die Erneuerung der Welt war aber nicht radikal genug, um sich auch noch auf die Rückseite der Spielkarten zu erstrecken, und so konnte es geschehen, daß die beiden Bündel eines Tages verwechselt wurden.

Während dem Hauptmann aus seiner Hand unvermutet das gekrönte Haupt des Tröflekönigs und die süßliche Cœurduame entgegenlächelten und er zornrot dem nächsten Gardisten befahl, den ganzen Kartenadel auf den Mist zu werfen, startete zur selben Stunde der Graf, verständnislos erst, dann angewidert, die grellen Blätter an, darauf rotbemützte Genien, mit Merkurstäben oder Gesetzestafeln prahlend, sich als Verkörperungen des Handels, des Rechtes ausgaben, und die Herzdame sich erdreistete, die «liberté du culte» vorzustellen, indem sie die Bücher des Talmud, des Koran und der Evangelien hold vereinigt zwischen die nackten Knie preßte. Wutschnaubend zerriß und warf der Graf die ganze Sippschaft von Gesetzen, Freiheiten, Gleichheiten und Genien aus dem Fenster, und ein mutwilliger Windstoß wirbelte die allegorische Herrlichkeit um die Turmecke.

Die «liberté du mariage», eine greuliche Weibsperson, die auf dem mit der Jakobinermütze gekrönten Stab eine «Divorce» beschriebene Tafel schwenkte, während rechts oben das Wort «Pudeur» prangte, verirrete sich in den Kaninchenstall; wogegen die Köchin nach Tagen den Untertitel des leiertragenden Genius der Künste zwischen Kraut und Rüben hervorzog; und der breitspurig auf einem Kaffeesack hockende Neger mit der Flinte in der Pranke landete in fragwürdiger Erfüllung der von ihm versinnbildlichten «Rassengleichheit» bei den Alabasterbüsten jener auf den Misthaufen verbannten Kartenköniginnen.

Die Bauernkinder aber, weniger wählerisch als Aristokrat und Revolutionär, lasen, was sie von den bunten Bildern erhaschen konnten, gekrönte Häupter und Volksfreiheiten, alt und neu zu einem Spiel zusammen, und nahmen so im kleinen vorweg, was das aufwachsende Geschlecht im großen vollbringen sollte.

Der Premierlieutenant verfolgte die Gräfin mit frech begehrliehen Blicken, ohne jedoch ein mehreres zu wagen. Das Benehmen seines Vorgesetzten gegen sie belauerte er mit der entehrenden Mißgunst des Eifersüchtigen, und wenn er zweifeln mochte, ob seine hochmütige Distanz als lächerliche Donquichotterie oder vorsichtige Heuchelei zu deuten sei, so hatte er Eugenie — sie spürte es deutlich heraus — in starkem Verdacht, den Hauptmann durch ihre Reize geneigt und von ihrer Gunst abhängig zu machen. Auch nahm er ohne weiteres an, daß dieses Kunstwerk gelinge oder schon gelungen sei und der Bestrickte um der Gunst der schönen Dame

## Klage um Finnland

VON CARL SEELIG

**Im Traum erscheint ihr mir oft:  
Kleine Gehöfte mit dampfenden Badestuben,  
Traurige Moore und gurgelnde Sümpfe,  
Inseln in einsamen Seen und felsige Klippen,  
Die gierig die Pranke des Meeres umkrallt.**

**Weit über Aeckergrau flattert mein Traum,  
Wo sonst Kartoffeln blühen und Roggen;  
Dem Zug der Lachse folgt er mit Keuchen  
Und sinkt hinab in dämmrige Wälder,  
Wo Elche hungern und listige Füchse.  
Auf schäumenden Strömen jagt  
Schluchzend er durch Suomi,  
Das Land der finnischen Brüder.**

**Du liebes, trotziges Volk!  
Du löwenmutige Garde der Freiheit!  
Voll Gram erzittert mein Herz  
Vor deinem stummen Sterben  
Im krachenden Sturm der Geschütze.  
Aus brennenden Häusern und Kirchen  
Seh' ich dich fliehen  
Und quälvoll in eisigen Nächten erfrieren . . .**

**Wer gibt uns das Recht,  
Noch heiter zu essen und schlafen,  
Im Kino dein Leid zu bestaunen  
Und kindlich zu jubeln:  
«Welch herrlicher Sieg!»?**

**Erhebt sich kein Gott mit donnernder Stimme,  
Der zornig die trägen Gewissen weckt?  
Ruft keiner Europa zur sammelnden Tat?  
Muß denn die Freiheit der Völker erst sterben,  
Bevor der Panzer der Selbstsucht fällt?**

**Im Traum erscheint ihr mir oft,  
Und düster wehklagt mein Herz:  
«Laßt ihr gelassen das tapere Land verbluten?  
Reißt es euch nicht hin zu ihm,  
Ihr Demokratien der Welt?»**

**Bald naht der rächende Tag,  
An dem ihr es bitter bereut!**

willen vor gehörigen Abstrichen von seinen rigorosen Idealen der Pflichterfüllung und des revolutionären Stolzes nicht zurückschreckte.

Er hoffte die Probe aufs Exempel zu machen. Beim Morgenrapport brachte er zur Meldung, ein Gardist sei durch einen Biß des Hofhundes dienstuntauglich geworden, und indem er seinerseits die näheren Umstände nicht zu kennen schien, schob er dem Hauptmann die Untersuchung des Falles zu.

Der Soldat, zur Aussage in den Saal befohlen, gab an, er hätte Ordre gehabt, aus dem Estrich der Gärtnerswohnung Matratzen fürs Lazarett zu holen. Dabei sei er auf den Widerstand der Gräfin gestoßen, und als er auf der Durchführung seines Befehles verharrete, habe sie die im Hausflur angebundene Dogge auf ihn gehetzt.

Zur Schadenfreude des Premierlieutenants erblafte sein Vorgesetzter jäh, wenn auch aus anderem als dem angenommenen Grunde, sobald der Name der Gräfin fiel. Sein tief eingewurzelt Mißtrauen gegen die höheren Stände, das durch Eugenes Menschlichkeit zerstreut worden war, schoß mit einermal wieder zur

vollen Größe empor. Ihre Schuld stand ihm fest; er fühlte sich als Opfer eines abgefeimten Ränkespiels und klagte sich an, durch unerlaubte Neigung zur Feindin in Verblendung und Abirrung geraten zu sein. Im Bedürfnis, durch unbestechliche Härte, die ihn selber mittraf, zu sühnen, rief er: «Das ist offener Widerstand gegen die glorreiche Armee! Der Fall gehört vor das Kriegsgericht der Brigade!»

Diese Unerbittlichkeit gegen das eigne Gefühl hatte der Premierlieutenant am wenigsten erwartet; sein gutmütiger Kamerad war um der Gräfin willen aufrichtig über das Diktum erschrocken und machte den Hauptmann auf die Peinlichkeit eines solchen Vorgehens aufmerksam. Der Fall lasse sich aus eigener Machtvollkommenheit und glimpflicher erledigen; mindestens möge er die Angeklagte einmal vernehmen.

Dieser kam die Vorladung nicht unerwartet. Auf die schroffe Frage des Kapitäns, der sie als Angeklagte vor seinem Tische stehen ließ, ob sie geständig sei, auf einen Gardisten die Dogge gehetzt zu haben, antwortete sie mit einem sachlichen Ja, dem nicht zu entnehmen war, was in ihr vorging.

«Unerhört, unerhört!» herrschte er sie an. «Bürgerin, Sie kommen vors Kriegsgericht!»

«Dieses wird mich wohl freisprechen,» gab sie ruhig zurück, «denn der Soldat selber hat die Mannszucht gröblich verletzt. Schon mehrmals hat die Gärtnersfrau mir geklagt, daß ihre Tochter das Ziel der Verfolgungen eines Gardisten sei, der unter dem Vorwand befohlener Requirierungen in die Wohnung dringe. Der Augenschein hat mich von der Berechtigung dieser Klage überzeugt, und da der Eindringling meiner Zurechtweisung gelacht hat, ohne von seinem Opfer abzulassen, habe ich ihren großen Wächter von der Leine entbunden. Doch hat es mir widerstrebt, den Delinquenten anzuzeigen und zu seinen Bißwunden hinzu einer andern Strafe auszuliefern, kenne ich doch Ihre rücksichtslose Strenge, Hauptmann.»

Dieser war betroffen von seinem Gefühl der Erleichterung. War ihm denn mehr an der Unschuld einer Aristokratin als eines eigenen Untergebenen gelegen? Doch er verdrängte diesen fragwürdigen Gedanken rasch, wie er aufgestiegen war.

Die genaue Untersuchung, die er ungesäumt in Gegenwart der Gräfin vornahm, zerstreute jeden Zweifel an ihrer Darstellung. Selbst die Soldaten mußten es sich angelegen sein, die Schloßherrin, deren muntere Besonnenheit und Fürsorge für die Verwundeten ihr Zutrauen gewonnen hatte, vom letzten Verdachte zu reinigen, und nahmen in ihren Zeugenaussagen gegen den Kameraden als einen ungebildigten Rohling Partei. Der Angeklagte sah sich überführt und gestand. Da die Bißwunde ihn am Dienst verhinderte, mochte er es für das beste gehalten haben, den Vorfall entstellend dem Premierlieutenant zu melden, dessen Rancune gegen die Gräfin er erraten und auf dessen Hilfe er darum gezählt hatte.

Des Hauptmanns Wut stürzte sich jetzt auf den Schuldigen. Schmach und Schande auf dem glänzenden Kleid der Kompagniechre! Er sei nicht wert, ein Glied der glorreichen Armee, ein Kämpfer der Freiheit und Gleichheit zu sein!

«Wo ist denn unsre Freiheit und Gleichheit?» höhnte dreist der Angeklagte, der alles verloren glauben mochte. «Vor einem Jahr noch haben wir unsre Vorgesetzten gewählt, da war noch Gleichheit. Da hätten wir uns nicht bieten lassen, was wir von Ihnen schlucken müssen! Sie rufen Freiheit und sind selbst der schlimmste Tyrann. Wir armen Teufel haben nur die Herren gewechselt, das ist die ganze Revolution!»

Der Hauptmann, blaß vor Wut, und doppelt ergrimmt ob der Anwesenheit der Gräfin, verhängte schärfsten Arrest über den auflüpfischen Burschen und ließ ihm zur Brandmarkung Kopf und Brauen scheren.

Eugenie beglückwünschte sich nach diesem Vorfall, daß sie verzichtet hatte, Descamps in das Netz ihrer Gunst zu ziehen; angesichts der unerwarteten Notwendigkeit, gegen ihre Person einzuschreiten, hätte er ihr Entgegenkommen als eine listige und bedenkliche Verführung vom Wege der Pflicht empfinden müssen, gleichgültig, ob er ihr erlegen wäre oder nicht. Er hätte sich seine Neigung zur Feindin vorgeworfen, sein Mißtrauen wäre wieder erwacht und vielleicht nie mehr zu beschwichtigen gewesen, der Verdacht der Kameraden auf ihn gelenkt worden.

So aber war er stolz auf seine Unerbittlichkeit und durfte auf sein gutes Gewissen pochen; und ein befriedigtes Gewissen ist eines, das in Aufmerksamkeit nach-

läßt und sich in allzu großem Selbstvertrauen wohl gar aufs Ohr legt.

Bald erwies es sich, daß sein Argwohn geschwunden war; er gab sich kaum mehr Mühe, seine Gegenwart dienstlich zu begründen, seine martialische Schroffheit milderte sich, und in Augenblicken vergaß er sich bis zu knabenhafter Unbefangenheit und freiem Auflachen, wobei er sich dann freilich wie über einer Ungehörigkeit ertappte und die Tugendtoga des strengen Revolutionshelden eilends wieder um sich schlug.

Ihre Gesellschaft wurde ihm unentbehrlich. Er runzelte zu ihrer Verlegenheit eifersüchtig die Stirn, wenn der ungeduldige Vater den Hausmeister nach ihr schickte, und der Vater wiederum runzelte die seine, wenn der ungeduldige Befehlshaber Eugenie durch denselben Boten unter irgendwelchen Prätexten herunterbeordnete.

Damit war denn auch des Hauptmanns Neugierde nach dem geheimnisvoll unsichtbaren Schloßherrn erwacht, und die Gräfin hielt es für rätlich, sein Bild in allmählich deutlicher werdenden Umrissen hinzustellen, als das eines körperlich leidenden und aus übererster Gemütsanlage hypocondrisch und reizbar gestimmten, aber bei aller Befangenheit in den Anschauungen seines Standes und seiner Epoche verdienten und verehrungswürdigen Greises, der aller Pflege und Schonung bedürfte.

Je häufiger der Hauptmann sich ihrer Gegenwart erfreute, um so unentbehrlicher wurde ihm der Genuß, um so fester bannte das anmutige Spiel ihrer weichen und doch kräftigen Hände, die sich in unermüdlicher, gleichsam zärtlicher Tätigkeit zweckvoll und doch spielend vor ihm bewegten, seine flackernden Blicke. Eifersucht befahl ihm auf die Stoffe, die Geräte, die Blumen, die das Glück hatten, von diesen Händen gepflegt, lieb- kost zu werden. Er bewunderte, kannte jede ihrer Roben; sie schienen ihm Wunder zu sein, und es war doch nur ihr der damaligen Mode vorgreifender, antikisch einfacher Schnitt und die vollendete Kunst, sie zu tragen, es war die biegsame Gestalt, was den schmuck- und anspruchlosen Geweben ihren Zauber verlieh.

Neben den Matrosendiren, Mägden und Kleinbürgerinnen, die er im Arm gehalten, mußte ihm Eugenie als ein Wesen aus einer höheren Welt erscheinen. Seine Sinne belehrten ihn auf peinigende und beseli-

gende Weise zugleich über die Macht solcher gepflegter und edelgezüchteter Reize, die doch auf dem Boden unbefangener Natürlichkeit gediehen.

Aber diese höhere Welt war die gehaßte, die zu vertilgen er ausgezogen! Mit heimlichem Zähneknirschen gestand er es sich ein, wenn ihn sein allzu weiches Lager aufnahm, wenn der warme Glanz der Damastbezüge, die spielenden Reflexe auf den Goldleisten schmeichlerisch durch die halbgeschlossenen Lider drangen, die leise flackernden Kerzen ihren feinen Duft verströmten. War das nicht wollüstige Verlockung jener üppigen Welt, die sich zum Schaden des armen Volkes mit kostspieligen Reizen zierte, Verlockung weg von der Strenge römischer Bürger- und Soldatentugend? Wäre es nicht besser, diese verdächtige Herrlichkeit kurz und klein zu schlagen? So fuhr es ihm bisweilen unbehaglich durch den Kopf.

Und doch trat er jeden Morgen länger vor den goldgerahmten Spiegel, in dem Gott weiß wie viele Marquis und Baronessen ihre Selbstgefälligkeit geweidet haben mochten, bürstete seine blauweiße, rotbordierte Uniform peinlicher, prüfte seine Haltung besorgter und haßte die gebräunte Rauheit seiner schneigen, übrigens nicht ungeschönen Hände. Es kam ihm zustatten, daß seinen Kameraden der Blick dafür fehlte, wie das herrschaftliche Quartier auf sein Gebaren und seine Sprache abzufärben begann; Eugenie aber hütete sich weislich, ihre Beobachtung laut werden zu lassen.

Seine Instinkte zwangen ihn zu Liebe und Verehrung, seine Überzeugungen zu Geringschätzung und Haß. Und da seine Überzeugungen in der Tiefe seines Wesens verwurzelt waren und ihn mit ihrer Glut beglückt hatten, so zwang er sich, ihnen treuzubleiben, und litt an der ketzerischen Anbetung der Feindin, zu der ihn seine Sinne zwangen, als kniete er vor Götzen. So erfuhr er, wenn auch nicht im christlichen Sinne, was es auf sich hat, seinen Feind zu lieben.

Es wurmte ihn recht eigentlich, daß in dem Distelfeld, das zu roden er ausgezogen, solche Blumen wuchsen, und bisweilen drängte es ihn, sie mit auszureißen und zu zertreten. Sah er hinter ihr stehend auf ihren Nacken hinab, während sie plaudernd eine leichte Handarbeit verrichtete, so mußte er mit Gewalt an sich halten, um nicht aus seiner Fassung auszubrechen. Und am Ende wäre es doch geschehen, wenn er sich nur hätte entschei-

den können, ob er demütig zu ihren Füßen fallen oder sie mit roher Gewalt als Kriegsbeute in die Arme reißen sollte. Geschah dies nicht in aller Welt? Wieviel Vergewaltigung, wieviel Raub und Rausch war ihm nicht unter die Augen gekommen? Winkte ihm hier nicht eine Wollust, unvergleichlich hoch über jeder erlebten? Und war Gewalt nicht — so mußte er sich gestehen — der einzige Weg zu ihr, und war diese Gewalt nicht zugleich die endgültige Demütigung einer überlegenen Gegnerin?

Aber sooft seine Hände nach ihr zuckten, hielt ein Widerhaken, der in seiner Seele saß, ihn zurück. Er dachte zu hoch von der Würde der glorreichen Armee, zu hoch von der Menschenwürde. «Wie sollte ich mich nicht sicher und unantastbar fühlen im Bereich von Kriegern, die für Freiheit und Menschenrechte ausgezogen sind!» Solche Bemerkungen, die sie mit leiser List gelegentlich und unauffällig ins Gespräch warf, banden ihm, wenn er nicht sich und diesen Freiheitskampf beschämen wollte, freilich die Hände! Den zügellosen Untergebenen gar, der nach dem Gärtnerskind gegriffen, hatte er mit der schärfsten Strafe gebrandmarkt, und er selbst sollte... er biß sich in die Lippen. Er war gefangen im goldenen Netz seiner Ideale. Die schlaue Gegnerin hatte es verstanden, ihn zu klingenden und anspruchsvollen Manifestationen einer erhabenen Gesinnung herauszulocken, und nachdem er sich so weit vorgewagt, hätte er es als schmächtig empfunden, die eingenommene Stellung im Stiche zu lassen; es galt zu den wallenden Standarten zu stehen, auf denen mit der Flammenschrift der Begeisterung die großen Schlagworte der Revolution prangten.

Warum nur, warfen seine gequälten Sinne ihm vor, hatte er sich so emporgeschraubt? Darum, weil er vor der Geliebten bestehen, ihr gewachsen sein wollte. Er mußte steigen oder sie mußte sinken; beides hatte er versucht.

Eine Stimme sagte ihm, daß diese Frau verehrungswürdig war, verehrungswürdig als die wohlgeratene, durchsüßte Frucht auf dem Spalier jener alten aristokratischen Gesinnung und Gesittung, an dem er bisher einzig welke Blätter, dürre Aeste wahrgenommen. Diese Entdeckung war ebenso schmerzlich als entzückend, denn sie erschütterte seinen Glauben an die unbedingte Verworfenheit des verhaßten ancien régime.

(Fortsetzung folgt)

**Auch die zarte Kinderhaut braucht mich!**



Es ist so einfach, Babys Haut gesund und weich zu erhalten. Gebrauchen Sie dafür Nivea. Durch ihren Gehalt an Eucerit hat Nivea eine besonders kräftigende Wirkung auf das junge Hautgewebe. Nivea macht die Haut widerstandsfähig und verhindert Röte oder sonstige Hautreizungen. Es ist wichtig, die Creme gut eindringen zu lassen und ein bisschen Nivea-Kinderpuder nachzustreuen. Dann bleibt die Haut kühl und frisch.

**SCHWEIZER FABRIKAT**

Pilot A. G., Basel.